

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Wessendach in Dillenburg.
Gesamtschmiede, Schmitzstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp.
Anzeigenzeile 15 A., die Kleinzeile
40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechende
Rabatt, für umfangreichere Aufträge
günstige Besen-Abzählungen. Offerten
gehen od. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 169

Donnerstag, den 22. Juli 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die i. Zt. unter dem Rindviehbestande des Weiden-
stellers Linde in Salmannshausen (Bahnhof), Amt Banke,
Kr. Wittgenstein, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche, ist
erloschen.

Dillenburg, den 20. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Albert Nades, Wilhelm
August Nades und Adolf Zimmermann Bw. in Söb-
ndorf, desgleichen bei Heinrich Venner in Delling (Ge-
meinde Alphenroth), Kreis Oberwesertal, ist die Maul- und
Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Dillenburg, den 20. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Bekanntmachung.

In zwei Gehöften der Gemeinde Beyberg, Kr. Weylar,
ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Dillenburg, den 20. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Waffenaus- und Durchfuhr.

Unsere Feinde können die Wahrheit über die Kriegslage
in Ost und West nicht mehr unterdrücken und auch deren
Wirkung auf die Neutralen nicht verhindern. Ihre besten
Lügen helfen ihnen nichts mehr. Da auch alle anderen
Mittel erschöpft sind, so greifen sie zu mittelalterlichen Zau-
berkünsten der Prophezei. Es ist charakteristisch für
unsere Feinde, daß sogar hohe Militärs ihre Zuflucht zu
solchen Albernheiten nehmen und damit die Stimmung zu
heben suchen. Der französische Oberst Harrison, der seine
Prophezei in dem Augenblick entdeckte, als Rußland
mit einem Ruck auf die schiefe Ebene gedrängt wurde, auf
der es für die Armeen des Jaren kein Halten mehr gibt,
hatte leicht prophezeiten, als er für den Juli die große
deutsche Offensive gegen Warschau und den Rückzug der
Russen ankündigte. Er registrierte nur Tatsachen und ver-
band damit gleich den nützlichen Zweck, die schmerzlichen
Schläge seinen Landsleuten dadurch weniger fühlbar zu
machen, daß er ihnen eine völlige Wendung der Kriegslage
für die nächsten Monate in Aussicht stellte, und gleichzeitig
die Verheißung gab, daß Deutschland im Dezember völlig
niedergeworfen und ein zweiter Winterfeldzug daher nicht
nötig sein würde. Im August würden Serbien und Rumä-
nien vorstoßen, im September sich beiden Italien anschließen,
im Oktober würde Galtien von den Russen wieder erobert
werden, und die österreichische Regierung nach Deutschland
fliehen. Im November erfolgt die russische Invasion in
Deutschland, das im Dezember um Frieden bittet. Im
Westen werfen Franzosen und Engländer inzwischen die
Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien, dringen aber
nicht weiter vor, da der Dezember den Frieden bringt. Die
Türkei bricht schon im September nach dem Fall Konstan-
tinopels und der Öffnung der Dardanellen zusammen.

Diese Prophezeiung des französischen Oberst Harrison
ist das einzige Mittel, durch das unsere Feinde noch Ein-
druck auf die Neutralen erwarren, wobei es sachlich keinen
Unterschied macht, ob sie an die Prophezeiung glauben oder
den künftigen Sieg ihren Opfern selbst ohne die prophezei-
te Unterlage vorzeichnen; eine sachliche besteht nicht. Besonders
nett ist es, daß die Weltschmerz Rumäniens Anschluß an den
Bündnisvertrag für den August festsetzt. Unsere Feinde nähren
daneben noch immer die stille Hoffnung, daß Rumänien sich
als Gimpel erweisen werde, der auf jeden Reim geht. Diese
Hoffnung gründet sich offenbar auf die Tatsache, daß Ru-
mänien trotz sonstigen Entgegenkommens gegen den Zwei-
bündnisvertrag immer an seinem Durchfuhrverbot für Waffen
unter Berufung auf seine Neutralität festhält. Es gibt keine
internationale Abmachung, die einem Neutralen eine der-
artige Handlungswiese zur Pflicht macht. Rumäniens Ver-
halten steht auch in einem gar zu merkwürdigen Gegen-
satz zu demjenigen Nordamerikas. Die Regierung der Ver-
einigten Staaten erklärt, freilich in recht subjektiver Ausle-
gung der bestehenden Bestimmungen, daß der Union die
Waffenausfuhr an die Kriegsführenden zustehe, und daß sie
gern auch an Deutschland und Österreich-Ungarn Waffen
und Munition lieferte, wenn sie dazu die Möglichkeit hätte.
Der rumänische Standpunkt, daß schon die Zulassung der
Waffendurchfuhr unstatthaft sei, ist mit dem von der
Unionserklärung vertretenen schieferdings nicht zu verein-
baren.

Gemeinsam ist dem von beiden Neutralen beobachteten
Verhalten nur das eine, daß es zum Nutzen der Feinde und
zum Nachteil der Zentralmächte gereicht. Diese haben ein
ganz offenkundiges Interesse an einer ungehinderten Waffen-
kommunikation mit ihrem dritten Verbündeten, der Türkei.
Im Unterschiede von unsern Feinden fordern wir von Ru-
mänien, das durch Vertrag mit den Zentralmächten ver-
bunden ist, kein Eingreifen in den Krieg zu unsern Gunsten,
sondern lediglich das eine, daß es sich hinsichtlich der Frage
der Waffendurchfuhr zu der Auffassung und der Haltung be-
kennt, die von allen andern Neutralen beobachtet werden.
Dieses Verlangen ist eine so große Selbstverständlichkeit,
daß seine beharrliche Weigerung von unsern Gegnern als
ein Unterpfand des Anschlusses Rumäniens an den Vierer-
bund betrachtet werden ist. Mögliche, daß sich die Regierung
des Königs Ferdinand mit ihrem Durchfuhrverbot eine

Hintertür offen halten wollte. Rumänien hatte ja stets er-
klärt, es stehe dem Krieg so parteilos gegenüber, daß es sich
an die Seite des Siegers stellen würde, sobald der Ausgang
des Völkerringens sich überbilden lasse. Nach den außer-
ordentlichen Erfolgen der Verbündeten auf dem östlichen
Kriegsschauplatz, die an der endgültigen Niederwerfung
Rußlands keinen Zweifel lassen, ist ein solcher Ueberblick ge-
stattet. Rumänien kann bei der Wahl, ob es dem unter-
liegenden Viererbund zu Liebe sich den Opfern und Schrecken
des Weltkrieges aussetzen, oder ob es im Anschluß an
den siegreichen Zweibund seine die Völkerruhesten bedeu-
tendsten Interessen und seine Neutralitätspflichten ledig-
lich nach dem Beispiel der übrigen Neutralen erfüllen soll,
unmöglich im Zweifel sein. Pflicht und Vorteil gebieten ihm,
sich gefahrlosen Abenteuern fernzuhalten. Das muß man
in Bukarest erkennen und erkennt es auch. Der Tag, an
dem die Glorien Warschaws Fall verstanden werden, wird
daher, wenn es nicht schon früher geschieht, ganz sicher auch
die Aufhebung des rumänischen Waffendurchfuhr-Verbots
bringen.

Der Krieg. Die Tagesberichte.

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 21. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Ostteil der Argonnen stürmten unsere Trup-
pen zur Verbesserung ihrer neuen Stellungen noch mehrere
französische Gräben, nahmen 5 Offiziere, 365
Mann gefangen und erbeuteten 1 Maschinengewehr.

In den Gegendungen fanden in der Gegend von Münster
hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach
unsere Stellung zwischen Vinkelkopf (nördlich von Münster)
und Wühlbach an. Die Angriffe wurden abge-
schlagen. In einzelnen Stellen drang der Feind in unsere
Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf
herausgeworfen werden. Südwestlich des Reichsaer-
kopfes hält er noch ein Stück eines unserer Gräben besetzt.
Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere an-
schließenden Stellungen dicht dichtschießend. Wir nahmen
4 Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teil
Alpenjäger, gefangen.

Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches
Flugzeug bei Vapaume zur Landung. Das Flugzeug
ist unversehrt in unserer Hand. Kolmar wurde von feind-
lichen Fliegern mit Bomben beworfen, von denen 10 auf Häuser
und Straßen der Stadt fielen; 1 Zivilist tot, 1 Frau verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Westlich Popelany und Karschan zieht der
Gegner vor unseren vordringenden Truppen ab. Westlich von
Schawle wurden die letzten feindlichen Verschanzungen im
Sturm genommen und besetzt und die Verfolgung in
östlicher Richtung fortgesetzt.

An der Dubissa östlich von Rossienie durchbrach
ein deutscher Angriff die russischen Linien. Auch hier
wich der Gegner.

Südlich der Straße Mariampol-Kowno führte ein
Vorstoß zur Fortnahme der Dörfer Kieleshaki
und Janowka. Drei hintereinander liegende russische Stel-
lungen wurden erobert. Ebenso waren Angriffe von Land-
wehr gegen noch gehaltene feindliche Stellungen nördlich von
Kowno von vollem Erfolg begleitet. Die Russen
gingen unter Zurücklassung von

2000 Gefangenen und 2 Maschinengewehren

zurück. Weiter südlich am Rarow wurde ein starkes Werk
der Vorstellung von Roshan erobert, 560 Gefangene
gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner ver-
suchte an diesem Orte hartnäckigen Widerstand zu leisten. Die
verzweifeltsten Gegenstände mit zusammengekauften Truppen aus
den Brückenkopfstellungen von Roshan, Pultusk und Nowo-
georgiewsk mislang. Die Russen erlitten schwere Verluste.

1000 Gefangene

blieben in unserer Hand. Die Plonie-Grojec-Stellung gewährte dem Feinde
einen kurzen Aufenthalt. Unter dem Zwang unserer sich von
allen Seiten verstärkenden Drückes begannen die Russen
westlich von Grojec ihre Befestigungen aufzugeben und in
östlicher Richtung zurückzugehen. Unsere Truppen
folgten dichtauf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In der Verfolgung erreichten die deutschen Truppen des
Generalobersten v. Bohnsch gestern die vorgeschobene Brücken-
kopfstellung südlich von Zwangorod. Ein sofortiger
Angriff brachte sie in den Besitz der feindlichen
Linien bei Wladislawow. Um die anschließenden Stel-
lungen wird noch gekämpft.

Zwischen oberer Weichsel und Bug hat sich der
Gegner erneut den Armeen des Generalfeldmarschalls von
Madenen gestellt. Trotz hartnäckigen Widerstandes brachen
österreichisch-ungarische Truppen bei Skrzyniec-Niedr-
zwica-Mala (südwestlich von Lublin), deutsche Abteilungen
südlich von Blassi und nordöstlich von Krasnoslaw in
die feindlichen Stellungen ein. Der Angriff ist im
Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 21. Juli. (O. B.) Amtlich wird verlautbart, mittags:
Russischer Kriegsschauplatz: Der Feind hat sich südlich der
von Cholm über Lublin nach Zwangorod führenden

Bahn neuerlich gestellt. Trotz seines hartnäckigen
Widerstandes gelang es den verbündeten Streitkräften, ihn an
mehreren Stellen zu durchbrechen. Bei Rosana bahnte
sich das Korps Arz im Verein mit deutschen Bataillonen den
Weg in die feindliche Linie. Südwestlich Wiskupice wurden
die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzug ge-
zwungen. Zwischen der Wistrica und der Weichsel stieß
die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand auf starken
Widerstand. Weidewitsch von Bozschow entziffen unsere
Truppen in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimentern
ihre jäh verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden
gestern 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene
eingebracht und 9 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen der
Weichsel und der Pilica wurde die Verfolgung fortgesetzt.
Deutsche Landwehr durchbrach nordöstlich Zwolen die Vor-
stellung des Brückenkopfes von Zwangorod. Um die an-
schließenden Stellungen wird noch gekämpft. In Ostgalizien
entbrannten bei Sokal neuerdings heftige Kämpfe. An der
Zlota-Lipa und am Dnjepr ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Görzischen setzen die
Italiener auch gestern ihren allgemeinen Angriff
fort. Am Rande des Plateaus von Doberdo und im Görzer
Brückenkopf tobte die Schlacht den ganzen Tag. Abends gelang
es dem Feinde, den Monte San Michele östlich Sdraus-
lina zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Voog mit
bisher zurückgehaltenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich
behaupten sich unsere Truppen mit größter Zähigkeit. Ein
Planenangriff von der Ruinenhöhe östlich Sagrado warf
schließlich die Italiener auch hier zurück. Sie stützten unter
großen Verlusten in die deckenden Räume. Da unsere Truppen
auch den ganzen Südwestrand des Plateaus fest in Händen
behielten und im Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe
blutig zurückschlugen, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte
Anföhrung wieder kein Ergebnis. An der übrigen Tisten-
ländischen Front herrscht verhältnismäßige Ruhe. An
der Kärntner Grenze hat sich nichts Wesentliches er-
eignet. Westlich Schludersbach griffen drei feindliche Ba-
taillone den Monte Piano an, sie wurden abgewiesen, stützten
zurück, verloren etwa zwei Drittel ihrer Bestände.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 21. Juli. (O. B.) Das Hauptquar-
tier teilt mit: Bei Ari Burnu ließen wir am 19. Juli
eine Mine vor unseren Schützengräben springen, wodurch feind-
liche Gegenminen vernichtet wurden. Zwei starke Abteilungen,
welche der Feind in die Vorpostenkämpfe auf dem linken Flügel
hineinwarf, wiesen wir mit schweren Verlusten zurück. Unsere
Artillerie zerstörte eine lange Infanteriekolonnen, welche der
Feind seinem linken Flügel zur Verstärkung schickte. Unter den
Franzosen, welche wir am 18. Juli in unseren Schützengräben
gefangen nahmen, befanden sich schwerverwundete Offiziere.
In der Nacht zum 20. Juli und am folgenden Tage beschossen
unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer das Lager und die
Landungsbrücken des Feindes bei Tekke Burnu und seine
Truppen bei Mortaliman. Im Irak griffen unsere Vor-
truppen in der Nacht zum 18. Juli den feindlichen rechten
Flügel östlich Kalatelnahschim an und zwangen ihn nach vier-
stündigem Kampf zum Rückzuge. Unsere Artillerie ver-
setzte ein mit Lebensmitteln beladenes feindliches Boot. Eine
Anzahl gewaltig in die Arme eingestürzter Moslems ist am
17. Juli desertiert und zu uns geflüchtet. Die Verluste des
Feindes in der Schlacht bei Araba-Zulmaln am 14. Juli werden
auf 2000 Mann geschätzt. Eine unserer aus Freiwilligen be-
stehenden fliegenden Kolonnen überfiel in der Nacht zum 18.
Juli ein feindliches Lager und führte mit reicher Beute zurück.
Von den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 20. Juli
lautet: Nachm.: Im Artois, um Souchez, bei Neuville und
St. Baast nachts heftiges Bombardement. Einige Kämpfe mit
Handgranaten ereigneten sich nördlich des Schlosses Carleul.
Im Aisneetal meldet man ziemlich heftige Kanonade.
Somons wurde beschossen. Auf den Maasgraben war die Nacht
unruhig, aber ohne Infanteriegefecht, außer beim Graben
von Calonne, wo zwei Angriffversuche der Deutschen leicht
zurückgeschlagen wurden. Vier unserer Flugzeuge waren gestern
48 Granaten auf den Abzweigungsbahnhof Challerange südlich
Bouzier. Ein Geschwader von sechs Flugzeugen bombardierte
vormittags den Bahnhof Kolmar. Es wurden acht Granaten
von 155 Millimeter und acht von 90 Millimeter auf die Ge-
bäude, Schienenstränge und Bäume geworfen. Am Hauptbahnhof
und Güterbahnhof wurde Schaden festgestellt. Keine Granate
fiel auf die Stadt, die Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.
Abends: Im Artois Artilleriekämpfe ohne Infanterie-
gefecht. Die heftige Beschöpfung von Reims forderte mehrere
Opfer unter der Zivilbevölkerung. Zwischen Maas und
Mosel, in Les Eparges und im Gebiet von Fey-en-Haye im
Prieurwalde ziemlich lebhaftes Geschöpfung. In der Nacht
vom 19. auf den 20. Juli besetzte eines unserer Luftschiffe
den Militärbahnhof und das Munitionslager von Vigneulles-
Les-Battonchattel mit 23 Granaten. Das Luftschiff kehrte
ohne Unfall in unsere Linien zurück.

Der russische amtliche Bericht vom 20. Juli lautet:
In der Gegend Riga-Szawle dauerte der Fortschritt des
Feindes vom 19. Juli auf der Front Grünhof-Szagorod-Kruph
an. Gegen das jenseitige Ufer des Rjemen führte der Feind
einen Teilangriff gegen die Gräben eines unserer Regimenter
nordöstlich bei dem Dorfe Grubotrow aus, um die seit dem
14. Juli lebhaft gekämpften. In der Nacht zum 17. Juli
gelang es dem Feinde mit Unterstützung zahlreicher Batterien,
die Gräben einiger Abteilungen zu besetzen, die wir gestern
wieder erobert haben. Auf der Rarow-Linie teilweise
Geschöpfung. Am 18. Juli beschöpfung die Festung Nowogeorgiewsk

erfolgreich die vordersten feindlichen Kolonnen. Zwischen Weichsel und Bug näherte sich der Feind am 19. Juli vorsichtig der neuen Front. Am Bug dauerten die feindlichen Angriffe im Abschnitt Archlow-Sokal fort. Gegen Sokal breitete sich der Feind ein wenig am rechten Ufer aus. Am Dniestr nahmen wir nach hartnäckigem Kampfe an der früheren Front ungefähr 500 Mann gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Petersburg, 21. Juli. (W.B.) Der Generalstab der Kaukasusarmee meldet vom 18. Juli: Im Küstengebiet gegenfessliche Gewehrfeuer. Unsere Torpedoboote zerstörten 69 mit Wehl beladene Segelschiffe. Ein russisches Motorboot kaperte ein Segelschiff mit einer großen Maisladung. In der Gegend von Olty Gewehrfeuer. In der Gegend von Ruck dauerte der Kampf an. Unsere Truppen eroberten das Dorf Kozyl. Auf der übrigen Front keine Veränderungen.

Der italienische amtliche Bericht vom 20. Juli lautet: Längs der ganzen Sionzofront nahm gestern unsere kräftige Offensive ihren weiteren Verlauf mit Fortschritten besonders auf dem Karstplateau. Gegen Ende des Tages wurden weitere Schützengraben gewonnen und noch etwa 500 Gefangene, darunter 5 Offiziere, gemacht. Trotz der Ermüdung durch den Kampf, der erbittert war, und hartnäckig bis gegen Abend dauerte, konnten unsere Truppen sich schnell in den gewonnenen Stellungen festsetzen, sowie den vom Feinde während der Nacht unternommenen Gegenangriffen widerstehen. Die Aktion entwickelt sich weiter. Auf den übrigen Teilen des Kriegsschauplatzes ist die Lage unverändert.

Dom südlichen Kriegsschauplatz.

Strub, 21. Juli. (Z.M.) Im Dorfe Schwiez entstand, wie der „N. Z.“-Korrespondent meldete, während einer Gefechtspause in einem etwas abseits gelegenen russischen Abschnitt eine Bewegung. Im nächsten Augenblick trafen 400 Russen hervor und zeigten eine weiße Fahne, worauf auf unserer Seite das Feuer eingestellt wurde. Die Russen kamen jetzt ganz zum Vorschein, knieten wie zum Gebet nieder und gaben Zeichen, daß sie sich ergeben wollten. Das ganze dauerte nur einige Minuten. Bald darauf ging eine acht Mann starke Patrouille vor, um die Russen gefangen zu nehmen. Später stellte es sich heraus, daß in dieser vorgeschobenen Stellung zufällig kein Offizier anwesend war und die Russen ergriffen die Gelegenheit, sich schnell zu ergeben.

Dom südlichen Kriegsschauplatz.

Jülich, 21. Juli. (Z.M.) Der Schweizer Oberstleutnant Karl Müller gibt seine Eindrücke vom Besuche des Stiller Joches wie folgt wieder: Die Italiener haben den günstigen Augenblick zum Durchbruch verpaßt. Jetzt sind die Pässe feilungsgemäß ausgebaut und fest in den Händen der österreichischen Truppen. Diese sind vom besten Geiste befeuert, von willensstarken Offizieren geführt und entschlossen, den italienischen Anmarsch aus dem Draizertale und aus Bistitzgau mit dem Aufgebot aller Kräfte abzuwehren. Selbst wenn die Befestigung genommen werden könnte, würde ein weiteres Vordringen der Italiener aus so hart verteidigte Abwehrstellungen sohen, daß der Vormarsch vor Anbruch des Spätherbstes, der den Krieg im Hochgebirge von selbst beendet, ausgeschlossen wäre. Ich halte deshalb die Stellung der Österreichischen am Stiller Joch unter den gegenwärtigen Verhältnissen für unbezwinglich.

Der Luftkrieg.

Köln, 21. Juli. (W.B.) Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Amsterdam: Bei Philippine landete heute morgen 6 Uhr ein englisches Flugzeug mit zwei Offizieren. Gleich nach der Landung zündeten die Offiziere das Flugzeug an, das mit einem Maschinengewehr ausgerüstet war. Die Offiziere wurden in Feuerzweigen interniert.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 21. Juli. Das Berl. Tgl. meldet aus Amsterdam: Belgischen Flüchtlingen, die bisher in Odenzaal auf Gemeindefloßen untergebracht und verpflegt wurden, ist mitgeteilt worden, daß sie vom 1. August ab nach Belgien zurückkehren müßten, oder in Internierungslager gebracht werden würden.

Die Ereignisse auf den Maashöhen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der letzte Bericht über die Ereignisse auf den Maashöhen schloß mit dem Hinweis darauf, daß weitere Unternehmungen der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entzogenen wichtigen Stellungen bei Les Eparges zu erwarten seien. Schon der folgende Tag brachte die Bestätigung. Seit der letzten erbitterten Kampfe dort fort. Die furchtbare Wirkung der beiderseitigen schweren Artillerie und der Luft- und Erdminen hat das Kampfgebiet wie bei Combres jetzt auch bei Les Eparges und bei der grande tranchée de Colonne in ein Chaos von Steingeröll und Felsplatten, Baumstämmen und Gerümpel, durchsetzt mit Anzeichen von erschöpfendem Stachelbrand, vernichtetem Gerät aller Art verwandelt. Dazwischen geprengte Trichter, die das Gelände schluchtartig zerschneiden. Da ist die Aufgabe gleich schwer: für den Verteidiger, sich einzurichten in widerstandsfähigen Gräben, für den Angreifer, sich durch das Trümmerfeld hindurchzuarbeiten. So einseitig die folgende Beschreibung der Kämpfe bei Les Eparges auch klingen möge, so spannend und aufsehend sind die Ereignisse für den, der sie zu erleben hat. Die Kämpfe legen ein beredtes Wort ab von dem inneren Wert unserer Truppen, die tagelang in ihren Gräben das feindliche Feuer über sich ergehen lassen mußten und doch stets bereit blieben, in ihren verschütteten Stellungen dem Feind, wo er sich vorwagte, die Sten zu bieten.

Nach hartem Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen von Les Eparges bis über die tranchée hinaus erfolgten am 27. Juni mittags zwei Angriffe gleichzeitig, der eine gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges, der andere östlich der Tranchée. Beide wurden abgewiesen. Am Abend griff der Feind abermals, und zwar diesmal unsere Nordfront in ihrer ganzen Ausdehnung an. Auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen.

Während der Nacht zum 28. brachten die Franzosen zur Verstärkung ihrer Artillerie weitere Geschütze schweren Kalibers zur umfassenden Wirkung gegen unsere neuen Stellungen bei Les Eparges und gegen die bisherige Kampfstellung an der Tranchée in Stellung. Am 28. mit Beginn des Morgengrauens, eröffneten sie alsdann ein mörderisches Feuer gegen unsere gesamte vordere und rückwärtige Linie. Kurz nach 8 Uhr vormittags unternahmen sie aus der Sontranz-Schlucht heraus einen Angriff gegen unsere Höhenstellung bei Les Eparges, den wir ohne allzu große Mühe zurückweisen konnten. Den gleichen Mißerfolg hatten vier weitere, im Laufe des Tages gegen die gleiche Einbruchsstelle angelegte Angriffe. Der Tag hatte dem Feind zwar wiederum sehr schwere Verluste, aber nicht den geringsten Erfolg gebracht. An der Tranchée fanden Angriffsunternehmungen an diesem Tage von keiner Seite statt.

Rom, 21. Juli. (W.B.) Der Abanti erfährt aus Brescia, daß vorgestern früh in den Räumen des dortigen jugoslawischen Vereins eine Untersuchung vorgenommen wurde, infolge der fünf Vereinsmitglieder verhaftet wurden. Man glaubt, daß eine weitere Verhaftung in Bal di Trempla erfolgte.

Mailand, 21. Juli. (W.B.) Der Corriere della Sera meldet aus Tunis: Die italienische Befragung von Nalut in Tripolis überschritt die französische Grenze nach Debbat in Tunesien. Die Streitkräfte der Italiener in jener Gegend waren so angewachsen, daß den Italienern kein anderer Rückzugsweg übrig blieb.

Brescia, 21. Juli. (W.B.) Die Brescianer Zeitungen Il Cittadino und La Sentinella Bresciana bringen die Nachricht von der Verhaftung der Mitglieder der sozialistischen Verwaltung von Gardone. Unter den Verhafteten befinden sich der Bürgermeister, der Vizebürgermeister und fünf Gemeindeglieder. Sie wurden im Militärautomobil unter Begleitung zahlreicher Carabinieri nach Brescia überführt. Die Zeitungen schreiben, daß die Verhafteten der antimilitaristischen Propaganda angeklagt sind.

Rom, 21. Juli. (W.B.) Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlass, durch den der Bürgermeister von Biade di Teco in der Provinz Maurizio seiner Stelle enthoben wird, weil er am 16. Mai öffentlich eine heftige Rede gegen die Beteiligung Italiens am Kriege gehalten hat.

Kien, 21. Juli. (W.B.) Die Agence d'Athènes meldet: Das Entlassungsgesetz, das der Minister des Äußeren Zographos aus Gesundheitsrücksichten eingereicht hat, ist genehmigt worden. Ministerpräsident Gurnis führt vorläufig die Geschäfte.

London, 21. Juli. (W.B.) Gestern ist die neue Reichsversicherungsordnung gegen durch feindliche Flugzeuge verursachten Schaden in Kraft getreten. Der Regierungsvertrag ist 2 Schilling für 100 Pfund Sterling im Jahr.

Petersburg, 21. Juli. (W.B.) Der Reichstag meldet: Der Ministerrat beschloß, noch im Laufe des Jahres 1915 die im Jahre 1896 geborenen Wehrpflichtigen, die nach den geltenden Bestimmungen erst im Jahre 1917 zu dienen haben, einzuziehen. Das Blatt tritt in einem Leitartikel dafür ein, daß die Volksschullehrer auf dem Lande und andere des Lebens kundige Personen, um den Krieg zu einem wirklichen Volkskriege zu machen, von der Regierung besondere volkstümliche Berichte über die Sachlage zwecks Weiterbreitung erhalten, da unter den Analphabeten, die 80 v. H. der russischen Bevölkerung ausmachen, die wildesten Gerüchte über die Kriegslage verbreitet seien.

Moskau, 21. Juli. (W.B.) Der Aufseher Slowo meldet aus Warschau: In ganz Polen wurde der ungediente Landsturm, die sogenannten Ratnik erster Klasse, eingezogen. Die Semstwo stellten den Antrag, daß die gesamte Industrie zur Erzeugung von Munition militärisch organisiert werde. In Russland herrscht ein derartiger Arbeitermangel, daß man über Charkow 300 000 chinesische Kulis kommen ließ, die jetzt erwartet werden.

Rehovot, 21. Juli. (W.B.) Neutermeldung. 5000 Arbeiter der Standard Oil Company in Babylon (Rehovot), die beim Laden der Schiffe für die Ausfuhr beschäftigt sind, legten die Arbeit nieder. Sechs Schiffe konnten nicht abfahren.

Die Bierversorgung unserer Truppen.

Berlin, 21. Juli. Zur Frage der Bierversorgung der Truppen verläutet, daß eine allgemeine formelle Beschlagnahme der für die Truppen erforderlichen Biermengen vorerst vermieden werde müsse. Diese Maßnahme käme nur in Betracht, wenn die Brauereien sich nicht bereitfinden würden, die nötige Menge freiwillig zur Verfügung zu stellen. Wohl sei nicht zu verkennen, daß die Versorgung für die Brauereien in anbetracht der Kontingentierung mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Es werde aber der Brauindustrie Gelegenheit gegeben werden, ihre Interessen bei der von der Heeresverwaltung geschaffenen „Bierkaufszentrale der Heeresverwaltung“ in Berlin zur Geltung zu bringen.

In der Nacht zum 29. erfolgte ein außerordentlich harter Feuerüberfall auf unsere Stellungen von Combres bis über die Tranchée hinaus. Ein französischer Angriff schien geplant. Unser Feuer verhinderte aber seine Ausführung. Nur östlich der Tranchée stießen die Franzosen noch in der Nacht in schmaler Front vor. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Den ganzen Tag lagen dann unsere Stellungen unter heftigem Feuer. Am 12. Uhr mittags griff der Feind erneut bei Les Eparges an. Er verwendete hierzu diesmal besonders starke, ansehend von anderen Stellen fortgezogene Kräfte. Aber auch mit ihrer Hilfe gelang ihm ein Einbruch in unsere Stellungen nicht. Dieser, wie drei weitere im Laufe des Nachmittags unternommene Vorstöße, wurden wiederum mit schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen.

Während des Restes des Tages und die ganze Nacht hindurch besetzte der Feind unsere gesamten Stellungen mit äußerster Heftigkeit. Auch sämtliche in die Gotes Vorraines hineinführenden Straßen, sowie die schon längst nicht mehr von uns bewohnten Dörfer auf diesen Höhen und an ihrem Fuß am Rande der Woivre-Ebene wurden wieder ausgiebig mit Feuer bedacht.

Auch am 30. Juni wurde bei Fortsetzung der starken Beschließung ein Angriffsvorstoß nochmals wiederholt. Dann schien der Feind das Ausdrücklose seiner immerwährenden Angriffe eingesehen zu haben. Vielleicht waren auch seine außerordentlich starken Verluste oder Munitionsmangel die Veranlassung dafür, daß er vom Abend des letzten Junitages an in seinen Bemühungen zur Wiedergewinnung der verlorenen Höhe nachließ. Der 1. Juli verlief verhältnismäßig ruhig. Wer jedoch als ein Keulung in unseren Kampfverhältnissen an diesem Tage sich unseren Stellungen auf den Maashöhen genähert hätte, der hätte wohl geglaubt, daß an den viel unfruchtlichen Punkten neue schwere Kämpfe im Gange wären. Denn selbst, wenn das Feuer dort nachläßt, ist der Eindruck auf jeden, der nicht an die unterbrochenen Nahkämpfe und den Widerstand des Feuers aller Kaliber in den dortigen Schluchten gewöhnt ist, der einer regelrechten großen Schlacht. Von Ruhe ist dort Tag und Nacht keine Rede. Wie die Franzosen in der zweifelhafte Anstrengung alles daran setzen, ihre dort erlittenen Mißerfolge durch, wenn auch noch so kleine, Gewinne wieder auszugleichen, so ermangeln auch wir nicht, ihre immer wiederholten Unternehmungen durch rechtzeitige Beschließung der Orte, an denen sie ihre Angriffstruppen bereit stellen, die zum Angriff angeordneten Kräfte vorgetrieben werden, unter wirkungsvolles Feuer zu nehmen. Eine besonders lohnende Aufgabe fällt dabei den Fliegern zu. In dem Wald- und Berggelände, das die unmittelbare Beobachtung außerordentlich erschwert, zum großen Teil gänzlich ausschließt, müssen Führer und Truppen sich auf die Meldungen verlassen, die unsere

Rußland und der Krieg.
Unter der Überschrift „Rußland und der Krieg“ nimmt die „Nordd. Allg. Zeitung“ auf eine eigenartige Polemik Bezug, die dieser Tage in der deutsch-schweizerischen Zeitung „Gazette de Lausanne“ stattgefunden hat. Am 4. Juli erschien dort ein Artikel, der das Thema „Rußland und der Krieg“ behandelte. Der Verfasser zog aus der gegenwärtigen militärischen Lage den Schluß, daß die Offensivkraft der Russen gebrochen ist. Was das moderne Rußland anlangt, so ist es seit dem verlustreichen japanischen Kriege nichts, um die Offensivkraft wiederherzustellen. Diese Behauptung veranlaßte die russische Gesandtschaft in Bern zu einer Gegenerklärung, in der der russische Vertreter behauptet, daß allerdings im Anfang des Krieges Rußland, ebenso wie seine Verbündeten, nicht so gut vorbereitet gewesen ist, wie Deutschland und Österreich-Ungarn. Später wurde das dann ausgeglichen. Durch solche Behauptung, schreibt die „Nordd. Allg. Zeitung“, soll das Märchen bei den Neutralen Eingang finden, daß Deutschland und Österreich-Ungarn durch Vorbereitungen auf den Krieg den Willen zum Kriege gezeigt hätten, und daß die ahnungslosen Ententemächte aber unglücklich und unbereitet vom Ausbruch des Krieges überrascht worden seien. Jeder halbwegs unterrichtete Neutral wird schon aus dem Gange der Ereignisse vor dem Kriege leicht das Gegenteil entnehmen haben; immerhin mag es nützlich sein, als historische Erinnerung die beiden bekannten Artikel des russischen Kriegsministers Suchomilow in der „Wschewaja Wedomosti“ noch einmal zu beleuchten, die im März und Juni 1914 gewissermaßen als russische Fanfaren dem Ausbruch des Krieges vorhergingen. Der erste Artikel enthielt, wie man weiß, an leitender Stelle einen Lobgesang auf die russische Kriegsbereitschaft. Früher seien alle Kriegsvorfälle Rußlands auf die Verteidigung zugeschnitten gewesen, jetzt aber beruhe der Kriegsplan auf der Voraussehung, daß das russische Heer die Offensive ergreifen werde. — Der zweite Artikel ließ wenig Unklarheit über die wahren Absichten Rußlands mehr übrig. „Rußland und Frankreich wollen keinen Krieg, aber Rußland ist bereit und hofft, daß auch Frankreich bereit sein wird.“ Mit diesen Worten sagt die „Nordd. Allg. Zeitung“, wurde klar genug ausgesprochen, wofin die Reise ging. In dem Artikel hieß es weiter: „Unser jährliches Rekrutentkontingent wurde nach dem letzten kaiserlichen Befehl von 450 000 auf 530 000 Mann gebracht. Demnach haben wir eine jährliche Vermehrung der Armee um 130 000 Mann. Gleichzeitig wurde die Dienstzeit um ein halbes Jahr vermehrt, so daß also während jedes Winters vier Rekrutentkontingente unter den Fahnen sein werden. Mit Hilfe einfacher arithmetischer Berechnung kann man die Ziffernangabe über unsere Armee feststellen, die so groß ist, wie sie noch niemals ein Staat aufgewiesen hat. 580 000 mal vier gleich 2 320 000.“ Diese Ziffern bedürften keines Kommentars, sagte die „Nordd. Allg. Zeitung“. Der Artikel fährt fort: Es ist noch zu bemerken, daß alle diese Heeresvermehrungen in Friedenszeit ausschließlich zu dem Zweck geschehen sind, die Armee möglichst schnell auf Kriegsfuß zu stellen, das heißt im Interesse einer möglichst schnellen Mobilisation. — In dieser Hinsicht haben wir noch eine große Reform durchgeführt, indem wir ein ganzes Netz strategischer Eisenbahnen projektiert und zu bauen angefangen haben. Auf diese Weise haben wir alles getan, um dem Gegner bei einer Mobilisation zuvorkommen und gleich in den ersten Tagen des Krieges möglichst schnell eine Armee zu konzentrieren. Sollen wir die beiden Suchomilowschen Artikel noch durch eine dritte Zeitungstimme ergänzen, so möchten wir auf die Berichte von Jules Hedemann im „Matin“ vom 18. Juli 1914 hinweisen. Unter der Überschrift „Eine militärische Leistung ohne Gleichen“ schildert Hedemann im „Matin“ das, was die Russen in militärischer Hinsicht getan haben. Poincaré habe seinen Fuß in dem Moment auf russischen Boden gesetzt, wo dieses die größte Militärmacht der Welt geworden war. Der Verfasser bei dem Hedemannschen Bericht kommt natürlich auch sehr schnell zum Vorschein: „Schon seit einigen Monaten sprachen die Russen in einem neuen Ton mit der deutschen Diplomatie. Früher war der Ton zögernd, jetzt ist er fest. Nur noch wenig Politiker sprechen über eine französisch-russische deutsche Entente; diese Entente wird immer unmöglicher zwei-

ischen Deutschland und Rußland in der Zukunft." Braucht es noch weiterer Beweise dafür, fügte die „Abend. Allg. Zeitung“ hinzu, wo die Vorbereitung zum Kriege, wo der Offensivwille, wo die Angriffsabsicht gelegen haben? Die russischen Gesandten sollten es aufgeben, den Neutralen noch weiter Märchen aufzubinden. Die trockenen Ziffern des russischen Militär- und Marinebudgets und die Eingeständnisse der eigenen und verbündeten Presse genügen, solche Märchen, Lügen zu strafen.

Ein amerikanisches Blatt über den deutschen Standpunkt.

Zu der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten über die Versenkung der „Lusitania“ doch nicht ganz so denkbar, wie es die anglo-amerikanische Presse in New York und New-England glauben machen möchte, erhält aus folgenden Ausführungen des größten englisch geschriebenen Blattes im Mittlern Westen. Die „Chicago Daily Tribune“ vom 3. Juni schreibt: „Transport von Kriegsmaterial“. Die amerikanische Regierung hält es jetzt, wie wir glauben, für nötig, die Tatsache anzuerkennen, daß die Seegesetze allmählich dem Lauf der technischen Entwicklung angepaßt werden müssen. Nur ein weiser Staatsmann könnte heute sagen, wo unsere Interessen liegen, aber schon ein gewöhnlicher Menschenverstand kann einsehen, daß die Umstände sich verändert haben und daß das Gesetz geändert werden muß, um dem Wechsel gerecht zu werden. Wir glauben, daß es der Wunsch der Amerikaner ist, mit allen Völkern so redlich zu verkehren, wie es das Vortrill nur immer gestattet. Die Macht des Vortrills aber muß gestanden werden; es bringt die Gedanken auf den falschen Weg. Doch wenn man das Vortrill als bestehend erkennt, ist es auch schon eingeschränkt. Was wir den Deutschen zugestehen müssen, wenn wir eine Stellung einnehmen wollen, die sich moralisch verteidigen läßt, das ist das Recht, die Verschiffung von Kriegsvorräten zu verhindern, mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen. Es würde abscheulich ungerecht sein, wenn wir auf der einen Seite das Recht der amerikanischen Fabrikanten anerkennen würden, jede Art von Bannware an jeden Verkäufer, der kommt, zu verkaufen, und den Deutschen ihr Recht beizubehalten würden, solche Verschiffung zu verhindern. Wenn irgend etwas einfach und klar ist in diesem Kriege, dann ist es die Tatsache, daß die Entscheidung bei den Mächten liegen wird, die die Möglichkeit haben, sich mit den meisten Kriegsvorräten zu versehen. Die Macht, die die meisten Granaten bekommen kann, wird siegen. Es ist nicht mehr eine Frage der Menschen, sondern eine Frage der Explosivstoffe. Bei unsern durchaus gerechtfertigten Standpunkt, daß unsere amerikanischen Fabrikanten verkaufen können, was immer ein Käufer nur zu kaufen wünscht, haben wir uns in die Lage gebracht, ein entscheidender Faktor im Kriege zu werden. Wir dürfen nicht, direkt oder indirekt, und wir können auch nicht die Versierung von Kriegsvorräten garantieren. Das würde eine Sünde gegen redliche, internationale Handelsweise sein. Schiffe, die Explosivstoffe führen, dürfen nicht die Schutzherrschaft von Fahrgästen genießen, für deren Sicherheit sich ihre Regierung selbst verantwortlich hält. Wir müssen zugeben, daß ein Unterseeboot nicht den Seegesetzen entsprechend handeln kann, die erlassen worden sind, ehe überhaupt Unterseeboote im Gebrauch waren. Durch die Technik ist eben ein Wechsel eingetreten. Die Vereinigten Staaten müssen Deutschland in dieser Frage redlich gegenüberstellen. Wir haben kein Recht, zu sagen, daß Deutschland sich selbst des Gebrauchs der einzigen Waffe berauben soll, die es zur See hat, um die Versierung von Kriegsvorräten zu verhindern, die ein entscheidender Faktor im Kriege sind. Wir müssen erkennen, daß die Handlung der militärischen Unternehmung dieser Art eine militärische Handlung ist. In einem leicht zu konstruierenden Falle ist diese Unternehmung eine viel gefährlichere Kriegshandlung als die Zusendung eines Regiments Truppen. Niemand würde das Recht eines Unterseebootes bestritten, den Transport zu versenken. Und wenn wir die Moral unserer Stellung halten wollen, so dürfen wir nicht darauf bestehen, daß Grundzüge internationalen Rechts anerkannt werden, die gültig waren, ehe die Technik eine Veränderung schuf durch die Unterseeboote. — Klarer und besser kann man die Berechtigung des deutschen Standpunktes auch von deutscher Seite aus nicht begründen.

Die Geschäfte der „Lusitania“.

Die Frage, ob die „Lusitania“ Geschäfte an Bord gehabt hat oder nicht, erzählt eine weitere Beleuchtung durch die unter Eid abgegebene Aussage des Kriegesfreiwilligen Franz Ludolph, der bis zum Kriegsausbruch als Bootsmann auf dem Dampfer „Präsident Grant“ von der Hamburg-Amerika-Linie gefahren ist. Diese Aussage lautet: „Ende Oktober oder Anfangs November — das Datum kann ich nicht mehr genau angeben — wurde ich in New York von einem mir bekannten Norweger mit auf die „Lusitania“ genommen, die dort im Hafen lag. Mein Bekannter war auf der „Lusitania“ angeheuert. Ich habe mir das Schiff ganz genau ansehen können. Dabei stellte ich fest, daß auf der „Lusitania“ an Back- und Steuerbord des Vort- und Hinterschiffes auf jeder Seite je ein Geschütz, im ganzen vier Geschütze, standen, die mit Segelstuck überzogen waren. Ich kann allerdings nicht sagen, welcher Art die Geschütze waren, doch waren die Rohre sehr lang, ich schätze sie auf 3-4 Meter. Signallanternen konnten es nicht sein. Mein Freund erklärte mir, daß die „Lusitania“ Giftstrenger und deswegen armiert sei. In einem Lustspieltheater in Brooklyn habe ich ziemlich in derselben Zeit eine Darstellung der Ausfahrt der „Lusitania“ aus dem Hafen gesehen; man konnte deutlich erkennen, wie die Geschütze eingeschwenkt wurden, um die Ausfahrt zu ermöglichen.“

Deutsche Torpedoboote in Seebrügge.

Amsterdam, 21. Juli. Der „Telegraaf“ meldet aus Gent, daß in Seebrügge deutsche Torpedoboote liegen und fragt, wie dies bei der englischen Seeherrschaft möglich sei. Das Blatt gibt an, die Torpedoboote seien aus Hoboken längs der oberen Schelde an Rupelmonde und Dendermonde vorbel nach Gent und dann durch die Kanäle gekommen.

Wie man England anschaltet.

Englische Militär war bekanntlich so weit gegangen, die neutralen Geschäftsverbindungen untereinander einer deutschen Kontrolle zu unterwerfen und nach Belieben sogar ganz einzustellen. Die skandinavischen Staaten hatten, da alle Proteste fruchtlos blieben, den Bau eigener Funkstationen geplant, um die englische Kontrolle auszuhebeln. Aber die in Kriegseigenen doppelt schwierig herzustellende Verbindung mit Amerika hat diesen Plan bisher nicht zur Ausführung gelangen lassen. Jetzt hat Deutschland zugunsten der Neutralen eingegriffen. Es beförderte amerikanische Geschäftstelegramme, die als Funkprüche von der amerikanischen Funkstation Tuxton nach der deutschen Station Elbese in Hannover ankamen, in knapp 16 Stunden an die aufgegebenen

Adresse. Die Sache ist von größter Bedeutung für den norwegischen Handelsstand, da dadurch, falls Deutschland eine derartige Beförderung solcher Geschäftstelegramme von und nach Amerika amtlich zuließe, die englische Telegrammensteuer vermieden würde und den norwegischen Geschäftsleuten die jetzigen großen Geld- und Zeitverluste erspart blieben.

Invalidenanstalt.

Stockholm, 21. Juli. (B. A.) Die deutsche und die russische Regierung haben die Vorschläge der Direktion des Roten Kreuzes betr. Auswechslung von Invaliden und verwundeten Gefangenen zwischen Deutschland und Rußland gebilligt. Vier Züge mit Einrichtungen für Krankenpflege gehen dreimal wöchentlich von Haparanda nach Trelleborg oder umgekehrt ab, jeder mit 250 Verwundeten. Die Verbindung Sahnitz-Trelleborg wird von schwedischen Spezialdampfern besetzt. Die Befestigung zur Verhinderung von Epidemien findet in Sahnitz und Tornea statt. Der erste Zug geht in der ersten Augusthälfte ab.

Der Papst und der Krieg.

Paris, 20. Juli. (Chr. Frst.) Wie die Pariser „Croix“ mitteilt, hat der Papst an den Pariser Erzbischof, Kardinal Amette, einen Brief gerichtet, in dem er das Interview der „Liberte“ demontiert. Der Papst schreibt darin: Unsere wahre Ansicht darf nur aus den öffentlichen amtlichen Akten des Heiligen Stuhls und nicht aus privaten Erzählungen oder Geschichten entnommen werden. Der Papst fügt seinem Briefe als Dokumente, die seine Meinung offiziell ausdrücken, die kürzlichen Erklärungen des Kardinals Gasparri im „Corriere d'Italia“, den bereits mitgeteilten Brief des Kardinals Gasparri an den belgischen Gesandten und einen Brief des Kardinals Gasparri an den englischen Gesandten beim Vatikan bei, worin versichert wird, daß der Papst sich nicht gegen die Berechtigung der Blockade Deutschlands durch England ausgesprochen habe, sie also auch nicht verurteilt haben könne.

Die Behandlung der katholischen Kirche.

London, 20. Juli. Das Organ der englischen Katholiken „The Tablet“ vom 3. d. Mts. bringt die interessante Meldung, daß der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Bourne, anlässlich eines Besuchs der Kirche der polnischen Katholiken in London eine Rede hielt, in der er zunächst der Ueberzeugung Ausdruck gab, alle Polen seien Freunde Englands, andererseits aber die charakteristische Bemerkung machte, daß, wenn es überhaupt einen dunklen Punkt in der Kriegsführung der Bundesgenossen gebe, so sei er in dem Verhältnis Rußlands zur katholischen Kirche in Polen zu finden. Es unterliege keinem Zweifel, daß der Heilige Vater wohl hauptsächlich aus dem Grunde sich ein strenges, so oft in England kritisches Schweigen auferlege, weil, wenn er irgend jemand hätte verdammen müssen, er in erster Reihe der Ate hätte gedenten müssen, die gewisse amtliche Vertreter Rußlands in Polen gegen die katholische Kirche während der letzten Monate vollführt hätten.

(Von den Tatsachen, die den englischen Kardinal zu seinen aufsehenerregenden Äußerungen veranlaßt haben, ist bisher nichts bekannt geworden. Es muß sich um Vorgänge handeln, die den Polen den Wert russischer Versprechungen recht deutlich vor Augen führen. Die Red.)

Wo die Entscheidung fällt.

London, 21. Juli. (B. A.) Der Militärkritiker des „Daily Telegraph“ schreibt: Das Schicksal der englischen Armee in Flandern und des englischen Volkes dahelmit ist eng mit dem ungeheuren Kampfe zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere verknüpft. Die endgültige Entscheidung, die der einen oder anderen Partei Niederlage oder Sieg verleiht, dürfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz fallen. — Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Er würde keine Sorgen wegen des Ausganges der Kämpfe in Polen haben, wenn die Munitionsvorsorgung der Russen nicht einen so zweifelhaften Faktor bildete; da sie aber erwießenermaßen Mangel leiden, ist die Lage höchst unsicher. Die Ereignisse der nächsten Wochen bieten großes dramatisches Interesse.

Das Ende des englischen Kohlenarbeiterstreiks.

London, 21. Juli. Reuter meldet aus Cardiff: Obwohl Offiziell noch nicht bekannt gemacht worden ist, versaut, daß eine Uebereinkunft im Arbeiterkonflikt von Südwales erreicht worden ist. Die Uebereinkunft lautet auf einen Zeitraum bis 6 Monate nach dem Kriege.

Ein weiteres Telegramm Reuters aus Cardiff meldet: Der Streik wurde beigelegt, die Forderungen der Bergarbeiter wurden bewilligt.

Protest Bulgariens gegen die englische Blockade.

Konstantinopel, 20. Juli. (Chr. Frst.) Zuverlässig erfahre ich: Bulgarien protestierte energisch in London gegen die englischen Blockademassregeln gegen die bulgarischen Häfen des Ägäischen Meeres als im Widerspruch stehend mit den Rechten der Neutralen. Bulgarien fordert die Aufhebung der Blockade und ist entschlossen, andernfalls Repressalien zu ergreifen.

Die Haltung Rumäniens.

Köln, 21. Juli. Nach einer Bukarester Depesche der „Köln. Ztg.“ veröffentlicht die halbamtliche „Independence Rumaine“ einen Leitartikel über „Die Rolle Rumäniens im Weltkriege“, worin erklärt wird, die erste Aufgabe Rumäniens sei die Erhaltung des Staates, die Sorge um sein Gedeihen, seinen moralischen Fortschritt und seinen materiellen Wohlstand. Alles andere komme erst in zweiter Linie. Das Blut unserer Armee dürfe nur für rumänische Interessen fließen. Nach dem Gewährsmann der „Köln. Ztg.“ ist diese Auslassung eine direkte Abgabe an die Interventionisten, und lasse erkennen, daß Rumänien keine abenteuerliche Aktion unternimmt. Die von allen Friedensfreunden längst herbeigewünschte Klärung der rumänischen Politik fängt nunmehr an.

Aus Albanien.

Sofia, 21. Juli. Nach Mitteilungen hiesiger Blätter verlassen die Italiener Balona. Die meisten Familien sind bereits nach Italien übergesiedelt. In Sofia erwartet man, daß Balona bald in griechische Hände fällt.

Die Lage in Ägypten.

Konstantinopel, 21. Juli. Aus Kairo wird zuverlässig gemeldet: Ueber die Untersuchung wegen des jüngsten Attentats auf den von den Engländern eingesetzten Khediven wird strengste Geheimhaltung bewahrt. Der Khedive wollte nach dem Attentat abdanken. Er unternahm deshalb mehrfach Schritte. Die Engländer zwingen ihn jedoch, auf seinem Posten zu verharren. Die Engländer beabsichtigen, ägyptische Soldaten in englischer Uniform nach den Dardanellen zu entsenden. Die Soldaten rekrutierten jedoch, jedoch auf ihre Verwendung verzichtet werden mußte. Ganz gewaltig ist der

Zustrom Verwundeter nach Ägypten. Die großen weltberühmten Hotels Menahouse, Heliopolis, Palace Semiramis, Savoy und Gezireh Palace sind in Hospitäler umgewandelt. Das gleiche gilt für Alexandria und Sues. Der von australischen Soldaten eingeschleppte Typhus verursacht wahrhaftige Verheerungen, dabei macht sich das Fehlen von sanitärem Material sehr bemerkbar. Am Bande gewinnt zunehmender Miasm der Oberhand. Die Heuschreckenplage, die in so furchtbarer Form wie jetzt noch nie aufgetreten ist, richtet unermessliche Verwüstungen an.

Brandstiftung auf amerikanischen Kriegsschiffen.

London, 21. Juli. (B. A.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington: An Bord des Ueberdreadnoughts „Oklahoma“, der fast fertig war und nächstens Probefahrten machen sollte, ist ein Brand ausgebrochen. Der Schaden ist bedeutend. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt. In der letzten Woche entstanden Brände auf den Schlachtschiffen „Alabama“ und „New Jersey“, die ebenfalls angelegt worden sein sollen. Um zukünftigen Brandstiftungen vorzubeugen, wurden die Wachen in den Docks der Werften vermehrt und andere Maßregeln getroffen, um das Regierungseigentum zu schützen. Die Geheimpolizei untersucht die Ursachen der vielen Dynamitanschläge auf die Brücken, über welche Munitionszüge fahren müssen, und forscht ferner den Deuten nach, die Bomben in die Schiffe legen. Auch Untriebe, um das Regierungseigentum in Kanada zu vernichten, die angeblich von den Vereinigten Staaten ausgehen, bilden den Gegenstand einer Untersuchung.

Tagesnachrichten.

Köln, 21. Juli. Infolge der Obst- und Gemüseerzeugung am Rhein hat der Gouverneur von Köln eine Bekannmachung erlassen, in der er darauf hinweist, daß die Ausfuhr von Obst und Beeren über die Reichsgrenze bereits durch Verordnung vom 3. September v. J. verboten ist. Es sei aber festgestellt worden, daß trotz dieser Verordnung rheinisches Obst unter falscher Deklaration über die holländische Grenze gebracht worden sei, und zwar bestimme die Vermutung, daß das Obst von dort nach England geleitet worden sei. Sämtliche Polizeibehörden des Festungsbereichs sind jetzt angewiesen worden, auf die Innehaltung des Verbots streng zu achten und Verstöße sofort zur Anzeige zu bringen.

Darmstadt, 21. Juli. Ausgedehnten Unterschleifen an Eisenbahnfahrgeldern ist man am hiesigen Hauptbahnhof auf die Spur gekommen. Es handelt sich hierbei um sogenannte Nachschleiger, das heißt um Fahrgelder, die von denjenigen Reisenden auf ihrer Anfahrtsstation nachgezahlt sind; die aus irgend einem Grunde die erforderliche Fahrkarte nicht vor dem Antritt der betreffenden Reise lösen konnten, sei es, weil sie zu spät zum Bahnhof kamen oder weil sie von Anschlusszügen kommend weitere Züge benutzen, zu denen sie wegen Zeitmangel keine Fahrkarten mehr hatten lösen können. In zahlreichen Fällen ist es gelungen, im Einverständnis mit Revisionsbeamten durch mehrfache Verwendung von Fahrkarten und ähnlichen Unredlichkeiten die Eisenbahnverwaltung empfindlich zu schädigen. Bis jetzt sind drei Beamte, die an den Unredlichkeiten beteiligt sein sollten, ermittelt und vorläufig vom Dienste suspendiert worden.

Wismars, 21. Juli. Einem eigenartigen Schwindel ist eine hiesige begüterte Witwe zum Opfer gefallen. Die Dame erhielt vor einiger Zeit von auswärtig ein Schreiben, worin ihr von einer angeblich durch den Krieg hart bedrängten Person eine seltene Zentmünze, die einen Wert von etwa 10 000 Mk. hätte, für 3000 Mk. angeboten wurde. Der Besitzer der Münze verpflichtete sich, diese nach dem Kriege zu einem bedeutend höheren Betrage wieder zurückzunehmen. Nach verschiedenem Briefwechsel erschien vor einigen Tagen der Schreiber selbst und legte die in einem Etui untergebrachte Münze vor. Man einigte sich auf 2500 Mk., wofür die Frau dem Unbekannten einen Bankscheck ausstellte. Nachdem das Geld abgehoben war, verschwand der Mann auf Nimmerwiedersehen. Die Münze stellte sich bald darauf als ein ganz wertloses Schaustück heraus. Der Betrüger dürfte wahrscheinlich seinen Trick auch anderweitig versuchen, es sei daher vor ihm gewarnt.

Bochum, 21. Juli. Ein teuflisches Verbrechen beschäftigte diese Tage das hiesige Schwurgericht. Am 27. März wurde im unterirdischen Betriebe der Zeche Centrum durch Zufall ein Anschlag von unerhörter Bosheit entdeckt, der, wenn er unbemerkt geblieben wäre, einer großen Anzahl Bergleute das Leben gekostet, sicher aber das Leben von mehr als 100 Bergleuten in höchste Gefahr gebracht haben würde. Der 21 Jahre alte Bergarbeiter Kolbattka hatte gemeinsam mit dem gleichaltrigen Bergmann Franzkowski das Gleis der Seidenbahn abgesperrt, um einen mit 112 Bergleuten besetzten Mannschaftszug zur Entgleisung zu bringen. Das Attentat wurde fünf Minuten vor dem Passieren des Zuges verübt, aber im letzten Augenblick noch bemerkt, so daß der Zug noch eben rechtzeitig angehalten und namenloses Unheil verhütet werden konnte. Das Schwurgericht verurteilte Kolbattka zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Franzkowski konnte nicht abgeurteilt werden, weil er im Felde steht.

Kantau (Samlant), 21. Juli. Am Montag badeten 26 Mädchen unter Aufsicht einer Lehrerin an einer seit Jahren zum Baden benutzten Stelle, wo sich vermutlich in der letzten Zeit eine tiefe Stelle gebildet hatte, denn plötzlich verschwanden mehrere Mädchen im Wasser. Die Lehrerin stürzte sofort ins Wasser und brachte fünf Kinder in Sicherheit. Als ihre Kraft versagte, zogen zwei Gumbinner Gymnastinnen, die Brüder Paslak, die fast bewußtlose Lehrerin aus dem Wasser und reiteten noch eine Anzahl Kinder. Vier davon konnten ins Leben zurückgerufen werden, sechs jedoch, sämtlich aus Kdnigsberg, sind tot.

Altenburg, 21. Juli. Frau Geheimrat Köhler und ihrer Tochter, Frau v. Ehrenberg in Altenburg, schenken der dortigen Stadtgemeinde 100 000 Mark für Kriegsbeschädigte, sowie für Kriegerwitwen und Waisen.

Gera, 21. Juli. Ein seltsames Vorfallkommiss trug sich auf der hiesigen Straßenbahn zu. Ein Straßenbahnwagenfahrer ließ plötzlich innerhalb der Stadt seinen Wagen anhalten und blieb selbst ruhig auf dem Wagen. Dann stellten die Fahrgäste fest, daß der junge Wagenfahrer von einem Schlaganfall gelähmt worden war. Da das in kurzer Zeit der zweite derartige Fall ist, so wird untersucht, ob die Ursache etwa in Einwirkung von Elektrizität zu erblicken ist.

Lokales.

— Kriegsandauchten. Von jetzt ab findet wie der an jedem Donnerstag abend, 8 1/2 Uhr, eine Kriegsandaucht in der evangelischen Kirche statt. Heute abend spricht Pfarrer Conrad.

Die große Zahl der bisher verließen Eisenkreuze 1. Klasse spricht deutlicher als alle Heldenberichte von dem Aufopferungsgeist, der in den deutschen Armeen steckt. Nach einer Zusammenstellung der „Post. Ztg.“ beläuft sich die Zahl der Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse auf 3500, davon 47 fürstliche Truppenführer, 219 Generale, 6 Minister und Staatsbeamte und 2458 Offiziere. Ferner sind 285 dem Unteroffiziersstande angehörige Personen und 194 Mannschaften bereits im Besitze dieser höchsten Kriegsauszeichnung. Bei der jüngsten Beförderung, der Kriegstruppe und der Duffschiff-Abteilung, wurden 187 Eisene Kreuze 1. Klasse verliehen, und zwar an 171 Offiziere und 16 dem Unteroffiziersstande angehörige Personen. In der Marine tragen 66 die 1. Klasse, von denen 51 Offiziere sind. Beim Sanitäts- und Veterinärwesen sind 31 Inhaber des Kreuzes 1. Klasse, bei der Intendantur 6, außerdem 2 Angehörige der Feldpost und des freiwilligen Automobilkorps und 1 Angehöriger des Motorboots-Korps.

Freie Bahnfahrt für Urlauber. Bisher ist nur den zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, wie zur Frühjahrserholung und zur Ernte in die Heimat beurlaubten Mannschaften freie Eisenbahnfahrt gewährt worden. Nunmehr ist für sämtliche Mannschaften bei Heimatsurlaub während des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden.

Sämtliche erblindeten Krieger werden gebeten, möglichst bald ihren Namen, Wohnort, unter Turzger Darlegung ihrer militärischen und persönlichen Verhältnisse an die Geschäftsstelle Berlin W. 8, Behrenstraße 63, zu Händen des Hiltmeisters Grafen von Gersdorff zu senden. Im Interesse einer baldigen Unterstützung der Kriegsblinden ist es dringend erwünscht, daß die Antragsblätter möglichst umgehend der Geschäftsstelle diese Mitteilung zugehen lassen.

Ein Erlass über Schulung des Auges. Der Kultusminister hat an die Kgl. Provinzial-Schulkollegien eine Anweisung erlassen, in welcher er betont, daß er bei der Bedeutung, die der Schulung des Auges und der Fähigkeit, das Beobachtete in rascher Skizze darzustellen, gerade unter den jetzigen Zeitverhältnissen beigemessen werden muß, Wert darauf lege, daß der Freihand- und Linienzeichnenunterricht an höheren Schulen, wenn irgend möglich, in vollem Umfange erteilt werde. Zu diesem Zwecke können gegenwärtig neben Zeichenlehrer-Kandidaten der Kunstschulen auch Zeichnerinnen und geeignete künstlerische Hilfskräfte mit der Kriegsvermittlung von Zeichenlehrern betraut werden; auf Wunsch des Ministers nimmt auch der Vorstand des „Landesvereins akademischer gebildeter Zeichenlehrer“, Berlin S., Schleiermacherstraße 14, schriftliche Meldungen von Hilfskräften entgegen. Die Zeichenrevisionen haben bereits begonnen.

Provinz und Nachbarschaft.

Bad Ems, 20. Juli. Billige Frühkartoffeln werden jetzt bereits angeboten, und zwar der Zentner zu 6 Mark.

Frankfurt, 21. Juli. Um zu sehen, wie lange man ohne Luft sein könnte, herrten mehrere Angehörige einer Firma einen Lehrling in einen Kasten. Als man nach kurzer Zeit den Schrank öffnen wollte, stellte es sich heraus, daß der Schrank zugeschnappt war. Da der Lehrling den Schlüssel mit in den Schrank genommen hatte, von innen aber nicht öffnen konnte, so bedurfte es langer, sachmännischer Arbeit, den Schrank zu öffnen. Der Lehrling war halb tot, als er endlich wieder ans Tageslicht kam.

Wehrda 6. Marburg, 21. Juli. Am 15. d. Mts., abends zwischen 6—7 Uhr fiel hier ein 5-jähriger Junge, der einen Kahn vom Ufer abstoßen wollte, in die Lahn. Jäger, die in der Nähe mit Gewehrreinen beschäftigt waren, hatten den Unfall bemerkt. Sofort sprang ein Jäger ins Wasser und brachte den Jungen wieder in die Höhe, konnte ihn aber nicht allein halten. Ein zweiter Jäger sprang zur Hilfe nach und beide gelang es den Jungen zu retten. Der erste Jäger soll die Rettungsmedaille bekommen, der zweite erhält 25 Mk. Belohnung.

Vermischtes.

* Archangelsk. Mit einer Wühlkäse, wie man sie sonst nur bei amerikanischen Städten, bei einem Mondpfe oder San Francisco, erlebt hat, ist aus dem kleinen Hafen im russischen Norden, den Archangelsk bisher darstellte, ein Mittelpunkt Heberkaster und weltumfassender Tätigkeit geworden. Ein Bild von dem heutigen Leben in dieser Stadt, das wegen seiner Bedeutung auch für uns von Interesse ist, zeichnet Charles River im Tempel. An den Kais der nördlichen Dwina, vom Solowey-Platz bis zum Denkmal Peters des Großen und rings um die Kathedrale bis zur Dreifaltigkeitskirche erheben sich ganze Berge Baumwollballen aus Amerika, Maschinen in allen Formen und englischer Herkunft, Asten aus Liverpool von wunderbaren Ausmessungen und Haufen spanischer Tonnen. Auf allen diesen Waren liegt man in kurzen ausdrucksvollen Worten: „Bia Archangelst“. Es ist kaum vier Wochen her, daß der Hafen von Archangelst für die Schifffahrt geöffnet ist, und schon haben sich längs der Kais riesige Speicher erhoben, die je zehntausende von Tonnen Getreide aufnehmen können, eine ganze lange Galerie von Zweigstellen Moskauer, Petersburger und Londoner Firmen, von Transport- und Speditionsgesellschaften. Es könnte scheinen, als ob die Anziehungskraft eines riesigen Magneten in dieser nördlichen Lendra Kapitalien nach Millionen, Tausende von Geschäftsfleuten und Hunderttausende von Arbeitern, sibirische Anstalter, Erdarbeiter von Wladimir, Holzhauser von Onga, Fährer und Zimmerleute von Kotals, Jarensk und Woiozda, zusammengezogen habe. Hinter ihnen rückt wie eine Heuschreckenschwemme der ganze Schwarm von Kaufleuten, Spekulanten, Käufern und Unternehmern heran. In dieser vielfarbigen Menge, die heute Archangelst bedeckt, haben sich die verschiedensten Völkerschichten deutlich voneinander ab, und besonders stehen die Eingeborenen dieses nördlichen Landes durch ihren soliden Eindruck hervor. Das Meer ist nur eine Seite des „Bia Archangelst“; die andere ist die nördliche Dwina, die die große Reise durch den Polarreis bis zur Wolga ohne Unterbrechung ermöglicht. Bei dem kräftigen Klang der Glocken der Döbischla laden ganze Arbeitermassen mit Hufe von Karren und Lastwagen die frisch angekommenen Waren auf die Kais ab, und aus der Ferne rückt hinter der Woiessia die ununterbrochene Reihe neuer Schiffe und zahlreicher Holzflöße, die von der Wytshogda herabkommen, heran. Während der ersten vier Monate dieses Jahres sind in Schiffszahlreiche Schiffe von 90 Meter Länge gebaut worden, und die Wolgafloßer werden sie, mit den Erzeugnissen der ganzen Welt beladen — der Franzose klagt bitter darüber, daß die französischen darunter die besten sind —, nach dem Süden entsenden. Das pöblich erwachte kräftige Handelsgetriebe hat auch seit langem schlummernde Pläne in Archangelst neu belebt; die Verbindung der Stadt mit dem Hinterland soll nun energisch befördert werden. Es soll

eine Wasser Verbindung zwischen der Dwina und der mittleren Wolga und der nördlichen Dwina geplant werden, um den Hafen mit dem ganzen Osten des Reiches in Beziehung zu bringen. Ein anderer Plan besteht sich auf die Verbindung des Onegasees mit dem Weißen Meer mit Hilfe von Kanälen, Flüssen und Seen, wodurch ein neues Absatzgebiet für die Waren von Archangelst in den Gegenden an der Ostsee und in Mittelrußland geschaffen würde. Schließlich lebt auch die einzige Eisenbahnstrecke jenseits des Polarreises, die Murman-Bahn, wieder auf, und es sind bereits über 20000 Arbeiter zu ihrer Vervollständigung angeworben worden. Aber nicht nur die russische Hafenstadt ist in einer neuen ungeahnten Entwicklung, die Bewegung erstreckt sich auch auf ihr Hinterland. Man spricht von den natürlichen Reichtümern des Landes; die Murman-Lager enthalten 65 Prozent Blei. Die Zahl der Menschen, die in Archangelst zusammenströmen, nimmt unaufhörlich zu, und ebenso die der einkaufenden schwedischen, norwegischen, dänischen, englischen und amerikanischen Schiffe.

Unsere Tapferen.

? Das 1. Bataillon Landw.-Inf.-Regt. Nr. 47 hatte das Städtchen L. gestürmt, die 3. Kompanie den Südausgang besetzt und einen Offizier und 59 Mann dingfest gemacht. Von den Feinden hatte ein großer Teil keine Gewehre bei sich. Nach Aussage eines dieser Ueberläufer lagen die Gewehre im 1 Kilometer entfernten Walde. Sie zu holen, sollte Aufgabe einer Patrouille sein, deren Führer, der Gefreite Neuel aus Gelsenkirchen, sich kurz entschloß und einen der Gefangenen als Führer mitnahm. Aber wie das ziemlich hell beleuchtete freie Feld überschreiten? Schlangenartig, auf Händen und Füßen, kriechen sie auf dem hart gefrorenen Boden bis an den Waldrand. Größte Vorsicht war geboten, war doch der unbekannte dunkle Wald noch stellenweise vom Feinde besetzt. Eine unvorsichtige Bewegung, ein Schrei des Gefangenen, und die Patrouille wäre verloren gewesen! Aber glücklich gelangen unsere Braven in den Wald. Nach langem Suchen finden sie richtig 48 Gewehre. Gerade wollen sie mit ihrer wertvollen Beute abziehen, da erscheinen 8 feindliche Soldaten. Jetzt heißt's: „Drauf!“ Drei Mann werden gefangen, die anderen entweichen. Nun aber schnell zurück, der ganze Wald wird lebendig; schon pfeifen die ersten Kugeln, aber ohne Verluste erreicht die Patrouille mit ihrer Beute die Kompanie. Am anderen Tage muß die Schützenlinie der 3. Kompanie der Uebermacht weichen. Schrittweise geht es zurück, am Dorfrande gräbt man sich von neuem ein. Aber, wo ist der Unteroffizier Kaufmann? Ist er gefangen, verwundet oder tot? Niemand weiß etwas von ihm. Da sieht Neuel etwa 100 Meter vor der feindlichen Linie einen deutschen Soldaten sich aufrichten, und wieder hinstürzen. Das sehen und hinstürzen ist für Neuel eins. Sein Beispiel feuerte noch einen Kameraden an und beide bringen den schwerverwundeten Kaufmann, trotz heftigen Schalles, den Gegner, zum Verhandlungsplatz. Neuel, der sich schon das Eisene Kreuz 2. Klasse erworben hatte, und am 18. Januar zum Unteroffizier befördert wurde, ist am Geburtstag des Kaisers mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

8 Durch eine besonders mutvolle Tat zeichnete sich der Gebirgsbläser (aus Opladen) der 4. Batterie 3. Lothring. Feld-Art.-Regt. Nr. 69 aus. Bläser ist Telefonist der Batterie und begleitete täglich seinen Batterieführer in die vordersten Schützengräben zur Beobachtung. Am 4. Dezember, als der Batterieführer und Bläser von ihrem Stande aus eine etwa 600 Meter gegenüberliegende Höhe beobachteten, hinter der feindliche Geschütze stehen sollten, zeigte sich plötzlich eine kleine weiße Rauchwolke über der Höhe, ein Zeichen, daß dort soeben ein Geschütz abgefeuert worden war. Und schon trachte zehn Schritt neben den beiden Beobachtern eine Granate. Es war ein Gebirgsgefecht. Der Batterieführer entschloß sich sofort, das Feuer seiner Geschütze auf dieses günstige Ziel zu lenken. Bläser sprang zum Fernsprecher, um die Kommandos an die Batterie durchzugeben. Da kam auch schon die zweite Granate, die den Fernsprecher mit den elektrischen Elementen vom Grabenrand hinwegwarf. Bläser steine auf den Kopf schüttete und ihm den Fernsprecher gegen den Mund schlug. Von der nächsten Granate erhielt Bläser einen Splitter gegen die linke Hüfte, ohne jedoch verwundet zu werden. Trotz dieses mörderischen Feuers bewachte er eine geradezu bewundernswürdige Ruhe und Unerfahrenheit; gelassen stellte er den Elementenkasten wieder auf den Grabenrand und übermittelte die Kommandos. Nur dadurch wurde es möglich, das Gebirgsgefecht zum Schweigen zu bringen, ehe es Unheil anrichten konnte. Bläser ist für seinen Mut und die bewiesene Ruhe mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

8 In der Nacht vom 4. zum 5. März brach der Feind durch eine Lücke unserer Stellung durch. Dadurch wurde eine Kompanie Inf.-Regt. Nr. 9 vom Feinde umgangen. An dem sich entspannenden Nahkampfe beteiligte sich der Kompanie zugeteilte Handgranatentrupp von der 3. Kompanie Inf.-Regt. Nr. 34, zu dem der Einjährige Haber aus Lägerath, Nr. Codem (Eifel) gehörte. Haber warf, obwohl durch Streichhölzer verwundet, zunächst alle seine Handgranaten mit Erfolg in die feindlichen Reihen. Dann beteiligte er sich am Gewehrfeuer und verband in dessen Verlauf einen schwer verwundeten Kameraden. Beim Zurückfluten des Feindes wurde Haber durch einen Kollisionsstoß niedergestreckt. Er hätte noch, wie ein deutschsprechender Gegner sagte: „Laß den Kerl liegen, er wird doch verrecken!“ Dann wurde er bewußtlos. Beim Aufwachen befand er sich innerhalb der feindlichen Stellung. Mantel, Stiefel und Strümpfe hatte ihm der Feind abgenommen. Haber wartete bis zur nächsten Nacht und kroch dann im Dunkel durch die feindliche Stellung hindurch bis auf unsere Stellung zu. Vor Schwäche konnte er diese nicht mehr erreichen. Er blieb vielmehr bei einem schwer verwundeten Kameraden liegen, den er trotz seines geschwächten Zustandes verband. Dann schleppte er sich kriechend bis in ein Granatloch, welches ihm einigen Schutz gegen die starke Kälte gewährte. Hier lag er noch einen Tag und eine Nacht. Beide Flüsse waren ihm erfroren, als ihn endlich eine deutsche Patrouille fand und in unsere Stellung zurückbrachte. Für sein mutiges Verhalten überreichte ihm der Divisionskommandeur persönlich das Eisene Kreuz. Außerdem wurde Haber zum Unteroffizier befördert.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, 23. Juli: Westliche Winde, meist wolfig, streichweise leichte Gewitter.

Letzte Nachrichten.

Washington, 22. Juli. Nach zweistündiger Beratung zwischen Wilson und dem Kabinett wurde der Wortlaut der Note an Deutschland genehmigt. Sie soll in ein bis

zwei Tagen nach Berlin übermittelt werden. Ueber den Inhalt verlautet noch nichts.

Genf, 22. Juli. Die radikale sozialistische Gruppe der französischen Deputiertenkammer beschloß, wie „Tribune“ erzählt, den Kriegsminister Millerand über die fortwährende Ergebnislosigkeit der Joffreschen Kriegsführung, die im Lande eine ernste Unruhe und Besorgnis auslöste, zu interpellieren. Die Interpellation soll mit Rücksicht auf die militärische Lage nicht im Plenum, sondern in der Kommission erfolgen.

Kopenhagen, 22. Juli. Sämtliche Kopenhagener Blätter bringen ein von der russischen Zensur zugelassenes Petersburger Telegramm, wonach die Russen eingesehen, daß ihre Fronten mehrfach durchbrochen sind und der allgemeine Rückzug der russischen Armeen unabwendbar ist. Ein Teil der Armeen befindet sich bereits im Rückzug.

Berlin, 22. Juli. Zu der neuen Niederlage der Russen in der Bukowina wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Czernowitz vom 21. Juli telegraphiert: In Verzweiflung über ihre verlorenen Positionen am Dniestr machten die Russen wiederholt Anstrengungen, um unsere Front im Nordosten der Bukowina zu durchbrechen. Einen solchen Durchbruchversuch unternahm die Russen in der vergangenen Nacht. Nachdem sie sich unseren Stellungen auf Schußweite genähert hatten, eröffneten die Unsrigen ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer. Der Kampf tobte fünf Stunden und endete mit der Zurückwerfung der Russen unter den schwersten Verlusten für sie. Die Kanonade verstummte erst in den Abendstunden.

Berlin, 22. Juli. Die norwegische Handels- und Schiffszeitung veröffentlicht der „Post. Ztg.“ zufolge eine Liste über den Mißbrauch neutraler Flaggen und Farben, die dem Ministerium des Auswärtigen vorliegt. Für Norwegen kommen darnach 11 Fälle in der Zeit vom 5. März bis zum 23. Juni in Betracht. Die Liste umfaßt weitere 7 Fälle des Mißbrauchs der amerikanischen Flagge, darunter der „Eustantia“-Fall, 7 Fälle des Mißbrauchs dänischer Farben, 6 Fälle griechischer, 6 Fälle holländischer, 6 Fälle schwedischer und 4 Fälle spanischer Flaggenmißbrauchs.

London, 22. Juli. Daily Chronicle enthält einen Leitartikel, betitelt: Helfen wir dem Feind mit Lebensmitteln? Das Blatt lenkt die Aufmerksamkeit auf die Ausfuhr von Kaffee, Reis und Weizen nach den skandinavischen Ländern. Im Januar wurde von England fünfmal so viel wie im Vorjahre ausgeführt, die Ausfuhr an Weizen habe sich verdreifacht.

Berlin, 22. Juli. Der „Abanti“ enthält laut „Berliner Tageblatt“ ein betrübliches Bild von den Auswüchsen, die der Kriegszustand in Italien hervorgerufen hat. Es sei haarsträubend, wie diese Armee von Soldaten, die doch ihr Blut für das Vaterland opfern, ausgebeutet werde. Ob ein Soldat Briespapier oder Schwarzpulver kaufe, ob er eine Eisenbahnkarte oder ein Restaurant betrete, immer habe er den dreifachen Preis zu zahlen. Den Offizieren und Unteroffizieren, die zur Front reisten, würden Hotelpreise angerechnet, als wenn sie englische Lords seien. Es sei besser, sagt der „Abanti“, wenn die Presse diese schändlichen Auswüchse geißele, statt daß sie ihre Spalten mit lächerlichen Anekdoten über die Gebrüder Garibaldi und d'Annunzio fülle.

Zürich, 22. Juli. Die Blätter melden aus Petersburg: Nach diplomatischen Informationen des Retsch haben Bulgarien und Griechenland die Verträge Italiens, die von Rußland freigelassenen österreichischen Kriegsgefangenen italienischer Nationalität durchreisen zu lassen, rundweg abgelehnt.

Newport, 22. Juli. (W.B.) Gestern kam es unter den ausländischen Arbeitern der Standard Oil Company zu ersten Unruhen. Polizei, die die Ordnung herzustellen versuchte, wurde mit Steinen beworfen, sodaß sie schließlich ihre Knüttel gebrauchen mußte, um die Menge auseinanderzutreiben. Es wurden Schiffe gewerkschaftlich, jedoch wurde niemand verlegt. — Nach einer anderen Meldung kommt dem Vorfall ernsthafte Bedeutung zu. Sie lautet: Streikende versuchten die Anlagen der Standard Oil Company zu stürmen. Die Wächter feuerten ihre Revolver ab, verwundeten drei Streikende und zerstörten die Menge. Eine spätere Meldung besagt, die Unruhen im Erdgaswerk haben sich wiederholt. 50 Personen wurden verwundet, darunter auch Polizisten. Die verwundeten Streikenden wurden in Spitäler gebracht. Wie der Chef der Polizei angibt, betrug die Menge, die die Fabriken stürmen wollten, 5000 Personen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler in Dillenburg.

Maurer und Handlanger

für die nächste Woche gesucht.

Schmidt—Renmühle—Eckshelden.

Feldpostbriefe

mit Himbeer- u. Zitronensaft in Blech- und Glaspackung empfiehlt

H. Hofmann Nachf., Neuerweg 7. Telef. 263.

Prima neue Frühkartoffel,

Berle von Erfurt versendet pro 100 Mk. inkl. Sat ab 100 Mk. gegen Nachnahme.

A. Simon II., Kartoffelverpackungsbetrieb, Schell in der Wetterau. Telefon-Anschluß.

50 Zentner Speise-Kartoffeln zu kaufen gesucht.

Angebote an Bürgermeister Hofmann, Niederfeld.

Mehrere 1644

Arbeiter

gegen guten Lohn gesucht.

Tangenbach & Co., Jäger.

Bekanntmachung.

Die Versteigerung von Wein usw. beginnt um 1 Uhr nachm. am 24. Juli in Deblon, Gerichtsvolkshaus.

Melassefutter

per Zentner Mk. 9.75.

Futterzucker

per Zentner Mk. 16.— offerieren

Hattenbach & Co., Herborn.

Frische Landeier

empfehlen Rob. Wetter.

Ein schweres aufgestelltes Arbeitspferd

hat zu verkaufen

Gewerkschaft Weiler I., Langenbach, Dist., Fernsprecher 52 Amt Dillenburg.

Kauf's Universalbitt

verbindet dauernd alles Brochene ohne Ausbrennen. Nur nicht bei G. Saffert, Dillenburg.